

Wesen und Charakter der Neger-Emanzipation

Autor(en): **Leichter, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **34 (1955)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-347005>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Karl Waldbrunner seinerseits führt den Umstand, daß unsere Feiern, unsere Zusammenkünfte und auch unsere Sektionsversammlungen an Wärme verloren haben und vielfach nur routinemäßig betreut, aber leider nicht oder doch zuwenig beseelt werden, wie wir bereits gehört haben, unter anderem darauf zurück, «daß auch heute noch Funktionäre, die sich mit kulturellen Fragen befassen, in der Partei und der Gewerkschaft nicht ganz voll genommen werden». Gleichzeitig ermahnt Waldbrunner aber zum guten Beispiel führender Funktionäre der Arbeiterbewegung auch unsern kulturellen Veranstaltungen gegenüber. Er sagt: «Wenn solche Veranstaltungen dauernd unter der Abwesenheit, ja manchmal geradezu der Ablehnung der führenden Funktionäre und Mandatäre von Partei und Gewerkschaft leiden, bleibt auch der durchschlagende Erfolg versagt, und das Unterhaltungsgeschäft, das solche Beispiele nicht braucht, behält den Sieg . . .»

OTTO LEICHTER

Wesen und Charakter der Neger-Emanzipation

Die Frage, mit der der Artikel über «Das Rassenproblem im Süden der USA»* schloß, war nach dem soziologischen Charakter des Emanzipationskampfes der Neger gerichtet.

Drei Erlebnisse — drei Probleme

Drei persönliche Erlebnisse machten dem Verfasser auf seiner Reise durch die Südstaaten klar, welche Ähnlichkeiten und grundlegenden Verschiedenheiten zwischen dem Kampf der Neger in den Vereinigten Staaten und anderen Emanzipationsbewegungen der neueren Geschichte bestehen.

1. Sind die Neger eine Nation?

In Atlanta, der Hauptstadt des Staates Georgia, hat die Neger-Gemeinde eine wirtschaftliche Stärke erreicht wie sonst kaum irgendwo im Süden. In Atlanta gibt es Neger-Banken und -Versicherungsgesellschaften und eine wohlhabende Oberschicht von Neger-«Businessmen» und Intellektuellen, vor allem Ärzten. Ein junger Chefredaktor einer weitverbreiteten Neger-Zeitung, der außer seinem Studium im Süden ein Jahr lang an der Harvard-Universität in Cambridge studiert hatte, führte mich in seinem Auto durch die Negerviertel von Atlanta. Wir fuhren durch Villenviertel mit schönen, geräumigen Einfamilienhäusern, wie man sie sonst in vornehmen Vororten großer amerikanischer Städte sieht. Sie waren ausschließlich von Negern bewohnt. Mit besonderem Stolz zeigte mir mein Führer alles, was, wie er mir erklärte, in kaum mehr

* Siehe «Rote Revue» Nr. 3 vom März 1955.

als einem Jahrzehnt seit dem Krieg, von Negern aufgebaut worden war. Der Stolz, mit dem er auf die wirtschaftlichen Erfolge der Neger hinwies, war unverkennbar.

Der Verfasser wollte einige Aufnahmen von diesen neuen Siedlungen, aber auch von «Slums», von Elendsvierteln, machen. Es war klar, daß der junge Neger-Intellektuelle größere Befriedigung darin fand, die schönen neuen Wohnviertel zu zeigen, als die Führung in die argen Elendsviertel auszudehnen. Als wir schließlich nach einigen Minuten Autofahrt in diese Elendsviertel kamen — verfallene Holzhäuser in zum Teil ungepflasterten Straßen —, machten wir für einige Minuten halt. Das Gespräch konzentrierte sich begreiflicherweise auf die großen Klassen- und sozialen Unterschiede unter den Negern. Mein Führer machte kein Hehl daraus, daß die wohlhabenden Neger konservativ sind: manche von ihnen reden wie die Republikaner und sind ebenfalls der Meinung, daß die Gewerkschaften zu viel fordern. «Was verbindet den Mann hier in diesen Elendsvierteln mit den Negern in den schönen Häusern, die wir vorhin sahen?» fragte der Verfasser. «Gibt es zwischen ihnen irgendeine Solidarität?» «Unzweifelhaft», war die Antwort, «denn die beiden verbindet eines: der Neger in dem schönen Einfamilienhaus mit einer Menge Geld kann ebensowenig wie der Mann im Elendsviertel, der nichts hat, ein anständiges Restaurant besuchen, in ein ‚weißes‘ Kino gehen — wo allein gute Filme gespielt werden —, oder in ein gutes Hotel auf einer Reise gehen. Und darin ist die Solidarität begründet. In Rassenfragen besteht sie uneingeschränkt weiter, und die reichen Neger sind ohne weiteres bereit, große finanzielle Opfer für Neger-Organisationen zu bringen, die für die Gleichberechtigung kämpfen.»

Das war für den Verfasser ein Stichwort: unwillkürlich dachte er an die Nationalitätenkämpfe im alten Österreich, bei denen insbesondere in der letzten Phase des Emanzipationskampfes der Tschechen, die in Prag und anderen Zentren Böhmens und Mährens entstandene tschechische Bourgeoisie oder die intellektuelle Oberschicht trotz der sich rasch entwickelnden klassenmäßigen und sozialen Differenzierung in allen nationalen Fragen nationale Solidarität bewahrte — bis zur nationalen Befreiung, die, nachdem sie von allen Klassen gemeinsam erkämpft worden war, von einer rapiden klassenmäßigen und sozialen Differenzierung gefolgt war. Ist also die Neger-Emanzipation eine ähnliche Bewegung wie die Kämpfe der unterdrückten Nationalitäten zum Beispiel im alten Österreich-Ungarn? Sind die Neger etwas Ähnliches wie eine Nation?

2. Sind die Neger eine Klasse?

Diese Frage wird zum Teil durch eine zweite Frage beantwortet, die sich vor allem auf den wirtschaftlichen Aufstieg der Neger bezieht: sind die Neger

eine Klasse wie die Arbeiterklasse in Europa, wo sie zumindest vor dem Ersten Weltkrieg und in vielen Ländern auch nachher eine geschlossene wirtschaftliche Gruppe mit denselben Interessen, denselben wirtschaftlichen Kampfmethoden, demselben gesellschaftlichen Bewußtsein und derselben soziologischen Haltung zu den meisten Problemen des Lebens war?

Ebenfalls in Atlanta hatte der Verfasser Gelegenheit, an einem Luncheon einer keinen rassenmäßigen Beschränkungen unterworfenen Diskussionsgruppe teilzunehmen, an der vor allem Neger aus gehobenen sozialen Positionen teilnehmen. Der Verfasser saß neben einem Neger, der offenbar ein erfolgreicher und wohlhabender Realitätenhändler war. Das Gespräch kam hier ebenso wie bei vielen anderen Gelegenheiten auf die sozialen und wirtschaftlichen Leistungen des New Deal und des Fair Deal und auf den Anteil, den die beiden sozialen und wirtschaftlichen Regimes an dem wirtschaftlichen Aufstieg der Neger gehabt hätten und was die Gewerkschaften für die Neger zu leisten imstande gewesen wären.

In diesem Gespräch ebenso wie in anderen wurde dieser soziale Aspekt der Neger-Emanzipation nicht negiert. Aber viel größeres Gewicht wurde auf die individuellen Erfolge der Neger im Geschäftsleben gelegt. «Der Neger ist ein typischer Amerikaner», war die Antwort auf meine Frage nach der wirtschaftlichen und sozialen Bedingtheit des Aufstieges der breiten Masse der Neger: «Auch der Neger auf der unteren Stufe der sozialen Leiter sieht die allgemeinen wirtschaftlichen Aufstiegsmöglichkeiten in der amerikanischen Gesellschaft. Und in dieser wie in vielen anderen Beziehungen ist der Neger von den anderen Amerikanern nicht verschieden. Er will auch vor allem ein Amerikaner und erst in zweiter Linie ein Neger sein. Ja, wenn es keine Rassenvorrechte gäbe, die den Neger ununterbrochen auf seine zweitrangige Stellung als Amerikaner aufmerksam machten, würde es auch unter den Negern kein besonderes soziales oder wirtschaftliches Neger-Bewußtsein geben.» Mit anderen Worten: der Neger, wenn auch gegenwärtig ein Arbeiter — noch dazu zumindest im Süden in der Regel ein untergeordneter und vom Aufstieg in höhere Arbeiterkategorien ausgeschlossener Arbeiter —, sieht sich nicht als Angehöriger einer besonderen Klasse — ebensowenig wie der amerikanische Arbeiter weißer Hautfarbe. Er sieht sich auch nicht als Angehöriger einer besonderen Neger-Klasse im Sinne gemeinsamer *wirtschaftlicher* Interessen *aller* Neger.

Es gibt Neger, die, wie die weißen Arbeiter, bereits einer Gewerkschaft angehören und in ihr und durch sie den Kampf um ihre wirtschaftliche und soziale Emanzipation führen. Es ist eine allgemein anerkannte Tatsache, daß ohne den allgemeinen sozialen Fortschritt, den die Amerikaner seit 1933 machten — jeder einzelne, wo immer er auch auf der sozialen Stufenleiter stehen mag — die Neger weder wirtschaftlich noch kulturell so weit wären

wie sie heute sind. Es ist in dieser Beziehung zum Beispiel kennzeichnend, daß die Frage des Neger-Studiums viel mehr eine Frage der durch Rassenurteile auch heute vielfach noch versperrten Studienmöglichkeiten ist als eine Frage der finanziellen Mittel für ein solches Studium. Auch das bedeutet eine Veränderung im letzten Vierteljahrhundert. Es ist eine Tatsache, die der Verfasser an allen Neger-Universitäten und -Colleges, die er besuchte, feststellen konnte, daß der weitaus größere Teil der Neger-Studenten an diesen sich rasch ausbreitenden Hochschulen in der Lage ist, das nicht unbeträchtliche Schulgeld — Studieren ist in Amerika viel teurer als anderswo — zu bezahlen. Während selbst noch vor zehn Jahren die Frage der Aufbringung der Schulgelder durch Stipendien und auf anderen Wegen ein schwer lösbares Problem war, sind nun immer mehr Neger-Eltern in der Lage, das Studium ihrer Kinder zu bezahlen. So hängt der kulturelle und damit auch der soziale Aufstieg der Neger in hohem Maße mit der Besserung ihrer wirtschaftlichen Lage zusammen. Dies wird ebenso anerkannt wie die Tatsache, daß die Gewerkschaften trotz manchen Unvollkommenheiten gerade auf dem Rassengebiet zweifellos der bedeutungsvollste aller Faktoren in der wirtschaftlichen Emanzipation der Neger waren und weiter sind.

Sind darum die Neger eine homogene Klasse und ist ihr Aufstieg etwa mit dem der Arbeiter in Europa zu vergleichen?

3. Rassenverfolgung wie anderswo?

Auf einem Spaziergang durch Birmingham, die größte Stadt im Staate Alabama und eines der größten Industriezentren im Süden, sah der Verfasser, nicht weit voneinander entfernt, zwei Parkanlagen: die eine gepflegt, mit zahlreichen Sitzgelegenheiten und schönem Rasen, die andere verwahrlost, mit einigen wenigen verfallenen Bänken. Die eine war für die Weißen, die andere für Schwarze. Birmingham, berüchtigt wegen besonders scharfer Rassentrennung, verbietet zum Beispiel noch immer sportliche Veranstaltungen, bei denen Weiße und Schwarze — in Baseballspielen oder beim Boxen — gemeinsam auftreten, was bei den großen Baseball-Wettkämpfen im Herbst 1954, der in ganz Amerika besonders aufmerksam verfolgten «World Series», besonders scharf hervortrat: die beiden besten Spieler des siegreichen Teams stammten beide aus dem Staate Alabama, aber in ihrer «Heimat» hätten sie nicht gemeinsam spielen dürfen, da der eine weiße und der andere schwarze Hautfarbe hatte. So erinnert vieles, was man im Süden erlebt, an den irrationalen Haß, wie man ihn in Nazi-Deutschland sah oder gegenwärtig in Südafrika erlebt. Zumindest wird man angesichts früherer Erlebnisse immer wieder an den höchst rationalen Mißbrauch irrationaler Instinkte durch die Nazi-Politiker erinnert. Denn die einheitliche Antwort, die man von gründlichen Kennern der Mechanik des gesellschaftlichen und politischen Lebens im

Süden auf die Frage nach den treibenden Kräften bei der Aufrechterhaltung der Rassenvorurteile erhält, ist: es sind ausschließlich die weißen «Politicians» (ein Wort, das man nicht mit «Politiker» übersetzen kann, weil es einen verächtlichen Unterton hat), die Prediger der «White Supremacy», der weißen Überlegenheit, die an der Aufrechterhaltung der Rassenvorrechte der Weißen interessiert sind und sie daher zu verewigen suchen.

Daß es sich um völlig irrationale Reaktionen handelt, die einmal mit der Wirklichkeit der Gegenwart konfrontiert, verschwinden, zeigt der durchschlagende Erfolg, den die Abschaffung der Rassentrennung in allen Wehrmachtsteilen der USA hat: ein weißer Soldat aus dem Süden, der sich im zivilen Leben entschieden weigern würde, im selben Restaurant mit einem Neger zu essen oder gar im selben Hotel zu nächtigen, schläft, ißt, lebt und — kämpft in völliger Gemeinschaft mit schwarzen Soldaten, eine Neuerung von geradezu revolutionärer Bedeutung, die Truman eingeführt und Eisenhower noch weiter ausgestaltet hat, und die Welt ist nicht zugrunde gegangen. Im Gegenteil, die Berichte über die Erfahrungen mit der radikalen Beseitigung der Rassentrennung in der Wehrmacht besagen, daß sie sich ausgezeichnet bewährt und daß es keinen einzigen Zwischenfall gegeben hat. Aber wenn die Soldaten wieder in den Süden zurückkommen oder aus einem Camp im Süden in ihrer Freizeit in die nächste Stadt kommen, herrscht die strengste Rassentrennung. Wie lange kann sich so ein irrationaler Zustand behaupten²?

Ist also die Diskrimination der Neger und das Gefühl der «Überlegenheit», das die Rassenungleichheit selbst wirtschaftlich ausgebeuteten oder auf einer niedrigen sozialen Stufe stehenden Weißen gibt, nichts anderes als eine Erscheinungsform dessen, was die Welt mit Schaudern beim deutschen Nazismus und seinen Judenverfolgungen und der Unterdrückung der Polen und anderer erlebt hat?

So sehr sich diese drei Parallelen aufdrängen und so sehr sie auch dazu

² Der Verfasser hatte ein kennzeichnendes Erlebnis mit einem Gepäckträger in einem Hotel in Birmingham: der junge, sehr intelligente Mann interessierte sich für seine Kamera und zeigte sehr viel Kenntnis guter Photoapparate. Er erzählte, er besitze selbst eine sehr wertvolle Kamera, die er in der Armee von einem Kameraden gekauft hätte. In diesem Zusammenhang erzählte er, daß er die Kamera in Japan, von wo er als Soldat erst vor wenigen Wochen zurückgekehrt war, von einem weißen Soldaten billig gekauft hätte. Dort, im Fernen Osten — er hatte auch in Korea gekämpft —, war er ein Gleicher unter Gleichen gewesen. Nun war er wieder in seiner Heimat und ein Gepäckträger in einem Hotel, obwohl er auf Grund seiner Intelligenz und seiner eindrucksvollen äußeren Erscheinung sicherlich eine bessere Beschäftigung gefunden hätte, wenn er weniger Pigment in seiner Haut hätte. Aber zugleich machte der Unterschied zwischen der sozialen Gleichheit in der Armee und der aufreizenden Ungleichheit «daheim» wieder einmal die Unhaltbarkeit und Irrationalität der Rassen-Diskrimination im heutigen Amerika noch klarer.

beitragen mögen, gewisse Elemente der Neger-Unterdrückung und -Befreiung besser zu verstehen, so sehr ergibt sich aus einer näheren Betrachtung der Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten zwischen der Neger-Emanzipation und der unterdrückter Nationalitäten oder der Arbeiterklasse in Europa oder mit den Juden- und Rassenverfolgungen, daß die Verschiedenheiten bei weitem überwiegen. Die gründlichere Untersuchung des Neger-Problems in den Vereinigten Staaten zeigt, daß trotz großen Ähnlichkeiten mit dem Kampf der Unterdrückten in anderen Kontinenten oder sozialen Systemen die Neger-Frage durch die Besonderheit der geschichtlichen und sozialen Entwicklung der Vereinigten Staaten bedingt ist.

Keine Nation

Vor allem liegt der grundlegende Unterschied zwischen der Neger-Emanzipation und der Befreiung der unterdrückten Nationalitäten zum Beispiel im alten Österreich-Ungarn darin, daß diese im wesentlichen vom Staat, in dem sie lebten, wegstrebten, während die wichtigste und entscheidende Forderung der Neger ist: völlige Gleichberechtigung *innerhalb* des Landes, zu dem sie sich mit großer Begeisterung bekennen. Es ist richtig, daß Tschechen oder Südslawen im alten Österreich Bürger zweiter Klasse waren und daß die Neger sich auch gegen «Second-Class-Citizenship», das heißt gegen zweitklassige Bürgerrechte auflehnen. Aber das ist auch die einzige Parallele.

Die Neger sind keine eigene Nationalität, sie haben keine eigene Sprache und sind in Wahrheit viel ältere Amerikaner als viele weiße «blaublütige» Amerikaner. *Alle* nationalen Bewegungen im alten Österreich oder anderen Ländern — auch zum Beispiel der Flamen in Belgien — zielten auf selbständige Schulen mit der eigenen nationalen Sprache. Der gegenwärtige Kampf der Neger, der in der Schulfrage in ein entscheidendes Stadium getreten ist, hat gerade das entgegengesetzte Ziel: die Schultrennung abzuschaffen und die Neger-Kinder vom Eingeschlossensein in eigenen Neger-Schulen zu befreien und die Gemeinsamkeit weißer und schwarzer Kinder in Schulen und auf Spielplätzen herbeizuführen. Auch wirtschaftlich verlangen die Neger nicht die Trennung oder Abgeschlossenheit, sondern Gleichberechtigung im selben Betrieb; in den Gewerkschaften wehren sich die Neger dort, wo solche Vorurteile noch bestehen, gegen eigene Neger-Ortsgruppen oder gegen besondere Neger-Gruppen im Betrieb, innerhalb der zum Beispiel die Seniorität für die Neger getrennt von der der weißen Arbeiter bemessen würde. Auch im Wirtschaftsleben wollen die Neger keine Separierung, sondern Integrierung. Das unterscheidet sie von *allen* nationalen Bewegungen.

Kein Neger-Klassenkampf

Vieles an den Methoden, mit denen die Neger sich selbst zu befreien beginnen, auch viele Details der Haltung der Neger zu den von Negern selbst

organisierten Emanzipationsorganisationen, die für gleiches Neger-Recht kämpfen, erinnert an die Frühzeit der Arbeiterbewegung, auch die Frage, ob Unterstützung von außen her oder nur Vertrauen auf die eigene Kraft Erfolg verheiße. Auch die Tatsache, daß der allgemeine wirtschaftliche Fortschritt der letzten Jahre den Negern in hohem Maße zugutekam, weil sie eine besonders schutzbedürftige Gruppe sind, hat gewisse Ähnlichkeiten mit den wirtschaftlichen und sozialen Emanzipationsbestrebungen der Arbeiter zur Folge.

Trotzdem gibt es zwei grundlegende und entscheidende Unterschiede zwischen den Klassenbewegungen der Arbeiter insbesondere in Europa und der wirtschaftlichen und sozialen Emanzipationsbewegung der amerikanischen Neger. Sie sind vor allem keine sozial und wirtschaftlich homogene Gruppe: sie weisen im wesentlichen dieselbe Klassen- und soziale Zerklüftung auf wie die Weißen, nur daß die Neger-Gruppe als Ganzes vielleicht noch ein wenig unter den entsprechenden weißen Gruppen rangiert und daß die soziale Pyramide der Neger-Gruppe nach oben spitzer verläuft als die der Weißen. Aber von wirtschaftlicher oder sozialer Einheitlichkeit oder Klassencharakter ist angesichts der Tatsache, daß es Neger-Millionäre und Neger-Unternehmer gibt, keine Rede. Dazu kommt zweitens, daß der amerikanische Neger ebensowenig wie der weiße Arbeiter Klassenbewußtsein im Sinne der Zugehörigkeit zu einer von der übrigen Gesellschaft abgeschlossenen sozialen Gruppe hat. In dieser Beziehung ist der Neger in Amerika, ebenso wie in manch anderer Beziehung, ein viel typischerer Amerikaner als manche andere der Sondergruppen, die die vielgestaltete amerikanische Gesellschaft bilden: gerade weil der Neger noch vielfach auf der untersten Stufe der sozialen Leiter steht und weil so viele seiner Schicksalsgenossen in den letzten zwanzig Jahren soziale Aufstiege erfahren haben, sieht der amerikanische Neger seine Zukunft noch sehr unter dem Einfluß der traditionellen Vorstellung von der Chance des einzelnen in einem Lande individuellen und nicht klassenmäßigen Aufstieges. Es ist darum kennzeichnend, daß sozialistische oder gar kommunistische Gedankengänge unter den amerikanischen Negern ebensowenig Anklang fanden wie unter den Weißen. Es war übrigens einer der großen und verhängnisvollen Irrtümer der kommunistischen Weltstrategie, daß Moskau und seine Theoretiker nach dem Kriege eine Zeitlang darauf spekulierten, daß sie sowohl die Klassen- wie die Nationalitätenideologie — letzteres die große kommunistische Mode im Krieg — auf den amerikanischen Süden anwenden und Amerika von der Neger-Frage her politisch und sozial unterminieren könnten. In Wahrheit legen die Neger und ihre Führer großen Wert darauf, in all diesen und anderen sozialen Fragen als loyale Amerikaner zu reagieren. Im allgemeinen ist der Neger geneigt, sich mehr noch als die Weißen den herrschenden sozialen, wirtschaftlichen und politischen Grundsätzen anzupassen und sich in dieselben Organisationen oder Parteien ein-

zuordnen wie die Weißen. Alles was der Neger verlangt, ist, von den andern nicht verschieden zu sein oder verschieden behandelt zu werden. Seine Tendenz ist zentripetal, nach Eingliederung in die übrige Gesellschaft gerichtet, nicht zentrifugal wie die unterdrückten Nationalitäten. Das Ziel des Negers ist Integration, Identifizierung mit allen übrigen sozialen Gruppen, nicht Segregation, also klassenmäßige Trennung von den übrigen Schichten des Volkes.

Die Judenverfolgungen und die Negerfrage

Bleibt die Frage nach einem traurigen Parallelismus zwischen Rassenverfolgungen in der Hitler-Ära und in den Vereinigten Staaten. Eine solche Ähnlichkeit ist Amerikanern in der Regel nicht nur völlig unbewußt, sondern erscheint auch völlig abwegig, mit wem immer man darüber spricht. So oft der Verfasser diese Frage im Süden sowohl mit Negern wie Weißen, mit Angehörigen der verschiedenen religiösen Organisationen, insbesondere auch mit im Süden lebenden Juden — die in dieser Frage besonders hellhörig sein sollten und dazu eigentlich verpflichtet wären — erörterte, stieß er immer auf dieselbe Überraschung: wie sei es möglich, die beiden sozialen Erscheinungen miteinander zu vergleichen?

Als die hauptsächlichsten Unterschiede wurden unter anderem folgende angeführt:

Die Diskrimination der Neger gehe auf jahrzehntealte wirtschaftliche und soziale Erscheinungen zurück, die mit der Besiedlung Amerikas und mit den wachsenden Bedürfnissen der amerikanischen Industrie (vor allem der Baumwollerzeugung und -verwertung in der Zeit der ersten industriellen Revolution) zusammenhänge; so sehr die südlichen Politiker die alten Vorurteile auch ausnützten, so sei doch in der Diskrimination eine ständige Einschränkung ihrer geographischen wie sozialen Reichweite festzustellen;

‡ Die Eingliederung in die amerikanische Gesellschaft und die Anpassung an bestehende soziale Formen ist eine der merkwürdigsten und zugleich stärksten Antriebe in der amerikanischen Gesellschaft — nicht nur bei den Negern. Es war einer der großen Eindrücke des Verfassers bald nach seiner Ankunft in den Vereinigten Staaten, als einige in der Gewerkschaft sehr aktiv tätige Frauen politischer Herkunft ihm das Leben in einer polnischen Gruppe in Connecticut beschrieben. Sie sprachen von allen Organisationen, die es in dieser Gemeinschaft gab, von der katholischen Kirche mit einem polnischen Priester angefangen, bis zu allen politischen Klubs, die den in Polen wirkenden Parteien entsprachen. Und daneben, fügten sie hinzu, haben wir zwei große politische Klubs, die Demokraten und die Republikaner; jeder gehört einem dieser beiden Klubs an... Die verschiedenen polnischen Klubs entsprachen den sentimental Bedürfnissen, aber die Anpassung an die politische Struktur der Vereinigten Staaten war die Realität.

wie sehr auch die Verfechter der «weißen Überlegenheit» entschlossen seien, die Rassentrennung zu verewigen, so wüßten sie selbst und alle anderen Amerikaner, daß die Rassenpolitiker im Süden eine Verteidigungsschlacht führten und daß sie nichts anderes könnten, als ihre endgültige Niederlage — verzögern;

damit hänge auch die Haltung selbst der südlichen Rassenpolitiker in Fragen des sozialen Aufstieges und des wirtschaftlichen Wohlergehens zusammen; im Gegensatz zu den europäischen Rassenvernichtungen — der Armenier durch die Türken im Ersten und der Juden, Polen und anderer Nationalitäten im Zweiten Weltkrieg — seien selbst die Politiker im Süden darauf bedacht, die Lage der Neger zu verbessern, und in den meisten der Südstaaten, insbesondere in den in bezug auf Rassentrennung unerbittlichsten, seien insbesondere im letzten Jahrzehnt beträchtliche budgetäre Opfer gebracht worden, um die Wohnungs- und Schulverhältnisse in Neger-siedlungen zu verbessern; es gäbe keinen weißen Rassenpolitiker im Süden, dem es zumindest gegenwärtig um den wirtschaftlichen Aufstieg der Neger nicht ernst wäre: «separated but equal» — getrennt, aber gleich — sei nun eine von den Rassenpolitikern ernstgemeinte Losung, was freilich nicht daran hindert, daß es bei Rassentrennung keine Gleichheit geben kann;

der wichtigste Unterschied aber bestehe darin, daß die Frage der Diskrimination und Segregation eine Frage des Rechtes und seiner Auslegung und Anwendung durch die Gerichte geworden sei; die weitere Entwicklung der Negerfrage sei dadurch in die Sphäre des Rechtsstaates übertragen worden und damit sei die Phase der Irrationalität und Unverantwortlichkeit auch beim Rassenproblem des Südens im wesentlichen überwunden.

Das Recht auf der Seite der Neger

In der Tat, die geradezu revolutionäre Bedeutung des Urteils des Obersten Bundesgerichtshofes vom 17. Mai 1954, das die Rassentrennung in den Schulen als verfassungswidrig erklärte, der Theorie «separated but equal» den Todesstoß versetzte und für die gesamte Schulerziehung die Rassentrennung als rechtswidrig bezeichnete, besteht darin, daß sie neues *Recht* schuf. Wer sie in den Schulen in der einen oder anderen Form aufrechterhält, ist mit dem Stigma verfassungs-, das heißt gesetzwidrigen Verhaltens behaftet. Das darf in einem Lande wie den Vereinigten Staaten, in denen ein geradezu mystischer Glaube an «das Gesetz» besteht und deren Stolz darin besteht, daß es ein Rechtsstaat ist, in seiner Bedeutung für die weitere Entwicklung nicht unterschätzt werden. Das Gesetz steht auf der Seite der Neger, und das ist — neben der wirtschaftlichen Stärke, die sie in den letzten zwanzig Jahren erreichten, eine Hilfe von geradezu unglaublicher Durchschlagskraft. Sie besteht darin, daß die Zuversicht und das Selbstvertrauen der Neger außer-

ordentlich gesteigert wurde und daß sie auch diejenigen Neger beeinflussen wird, die sich bisher von jeder Aktivität im Emanzipationskampf ferngehalten haben.

Denn nun ist dank der Hilfe, die die Neger von anderen erhielten — eine Entwicklung, zu der vor allem die Gewerkschaften und insbesondere die großen Industriegewerkschaften im CIO (Congress of Industrial Organizations) beitrugen — und dank der unerbittlichen Notwendigkeit der Ausbreitung wirtschaftlichen Wohlstandes und höherer Konsumkraft ein Stadium erreicht, in dem man füglich sagen darf: die Befreiung der Neger ist nunmehr das Werk der Neger. Und darin liegt trotz allen großen Unterschieden zwischen den Emanzipationskämpfen in Europa und dem heroischen Kampf der amerikanischen Neger eine grundlegende Ähnlichkeit.

J. W. BRÜGEL

Moskau, Jalta, Potsdam

Der Abschlußband von Churchills Kriegserinnerungen

Der Abschlußband von Winston Churchills großem, der Geschichte des Zweiten Weltkrieges gewidmeten Memoirenwerk¹ schildert das Geschehen von der Invasion Europas (Juni 1944) bis zu jenem Augenblick, da die Entscheidung der Wähler im Juli 1945 Churchill zum Rücktritt zwang — noch heute vermag er seine Bitterkeit über diese Entscheidung nicht zu unterdrücken, für deren Motive ihm jedes Verständnis abzugehen scheint. Alle guten Eigenschaften, die man den ersten fünf Bänden dieses in Anlage und Ausarbeitung großartigen Werkes nachsagen konnte — den majestätischen Fluß der Darstellung, die meisterhafte Aufgliederung einer schier unübersehbaren und vielfältigen Materie, die stilistische Vollendung und nicht zuletzt die Fülle ans Tageslicht gebrachter Dokumente —, finden sich im sechsten Band wieder, der schon im Titel «Triumph und Tragödie» die Zwiespältigkeit des Ausganges der weltweiten Auseinandersetzung andeuten will. Aber mehr als früher war der Verfasser hier darauf bedacht, die Rolle, die er selbst gespielt hatte, zu verteidigen. Darauf hat Churchill natürlich ein volles Recht. Doch sein Memoirenwerk ist seiner ganzen Anlage nach ein Stück Geschichtsschreibung und eine Geschichtsquelle, deren Wert sich in dem Maße verringert, in dem Ereignisse der Jahre 1944 und 1945 unter Bedachtnahme auf Auffassungen und Strömungen dargestellt werden, die der Stimmung der

¹ Winston S. Churchill, *The Second World War, Volume VI: Triumph and Tragedy*, Boston 1953, London 1954. Deutsche Ausgabe in zwei Teilen: *Dem Sieg entgegen* und *Der Eiserne Vorhang*, Bern 1954.